

Spektrum der

Mediation

Herausgegeben vom
Bundesverband Mediation e. V.
www.bmev.de

Gewaltfreie Kommunikation

Hinter Gittern für das Leben lernen

Kompetenzen verbinden

Rechtliche Betreuung braucht Kommunikation

Bürgerbeteiligung

Unterbringung von Flüchtlingen –
den Dialog gestalten



Schwerpunkt

Lizenz zum Mediieren

Wege in die Mediationspraxis

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

die Bilder verzweifelter Flüchtlinge, engagierter HelferInnen und betroffener PolitikerInnen erreichen uns täglich über die Fernsehnachrichten oder wir erleben die Situation als Freiwillige selbst vor Ort. Auch MediatorInnen sind im Einsatz, oft ohne einen offiziellen Auftrag und vielerorts in ihrer Professionalität gefragt, so wie bei der Prozess-Begleitung der Planung einer Flüchtlingsunterkunft (S. 6 f.). Für manche MediatorIn stellt sich dabei die Frage, darf ich mit meiner Hilfestellung auch Geld verdienen? Kees Wiebering versucht in seinen Ausführungen das Dilemma aufzulösen (S. 24).

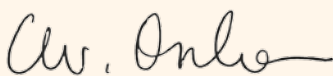
Kirsten Schröter (S. 14) und Vanessa Vetter (S. 18) beschreiben, wie sehr sich die innere Haltung auf die Bereitschaft von potenziellen MediatorInnen auswirkt, Mediationen durchzuführen. Sie plädieren dafür, das tägliche Handeln mit mediativen Mitteln zu durchziehen, um so in Übung für den »Ernstfall« zu bleiben.

Selbst-Marketing und Netzwerkarbeit sind weitere Schlüsselbegriffe für erfolgreiche MediatorInnen. So beschreibt Manuela Weinand, wie wichtig das Alleinstellungsmerkmal für die Positionierung am Mediationsmarkt ist (S. 21). Und Susanne Perker beschreibt die erfolgreiche Zusammenarbeit mit der Handelskammer Hamburg (S. 28).

Elisabeth Schulze-Jäggle hat ihre Erfahrungen aus dem E-Learning in die Vermittlung von Mediation eingebracht – auch auf der Homepage des Bundesverbandes Mediation (S. 42).

Der Vorstand, der Verlag und die Redaktion bedanken sich bei Allen, die mit viel ehrenamtlicher Arbeit unsere Fachzeitschrift zu einem attraktiven und gefragten Medium machen.

Wir wünschen Ihnen und unseren Leserinnen und Lesern ein friedvolles Weihnachtsfest und einen guten Start in das neue Jahr und freuen uns, Sie mit einem neuen Gesicht im Jahr 2016 wieder begrüßen zu können.



Christine Oschmann

Redaktion

Inhalt

Nachrichten und Menschen 4

Leserbriefe 5

Toleranz & Frieden

Zustimmung und Ablehnung *Tobias Benz* 6

Bürgerbeteiligung nach den Kriterien der Mediation
Robert Meldt, Gisela Wachinger, Roland Fritz, Piet Sellke 10

Schwerpunkt Beruf Mediator

»Welchen Fall möchte ich haben?« *Kirsten Schroeter* 14

Mediation: Realität, Vision oder Illusion?
Vanessa Vetter 18

Positionieren Sie sich! *Manuela Weinand* 21

Wofür erhalten wir unser Honorar? *Kees Wiebering* 24

Mit Kooperationen zum Erfolg *Susanne Perker* 28

Aus der Praxis für die Praxis

Mediation einer Eigentümergemeinschaft
Christoph C. Paul 32

Hinter Gittern: Frei sein beginnt im Kopf
Maren Jopen & Bernhard Eggerbauer 37

Mehr Sichtbarkeit für Mediation
Elisabeth Schulze-Jäggle 42

Kongressnachlese

Bi-nationale Kindschaftskonflikte *Ludwig Linden* 47

Im Fokus von Politik, Wissenschaft und Recht

Kommunikation und Selbstbestimmung 50
Jürgen Heim im Gespräch mit Stefanie Ernst

Aus dem Verband

Engagement und heiße Herzen *Christine Oschmann* 55

Dominik Wahlig ist neuer Geschäftsführer
Christine Oschmann 57

»Miteinander – unterschiedlich – sein« 58

Bücher & mehr

Einvernehmlich planen und bauen 62
Peter Hammacher

Interkulturelle Gesprächsführung *Stefan Zech* 64

Auf »Augenhöhe« für den Wandel in der Arbeitswelt
Jürgen Heim 65

Impressum 66

Weitere Themen 2016

Schwerpunkt Heft 61: Hierarchie und Macht in der Mediation

Sonderheft zum Thema Integration und Flüchtlinge

Schwerpunkt Heft 62: Gesundheit und Pflege

Schwerpunkt Heft 63: Mediationsszene international (CBM)

Schwerpunkt Heft 64: Mediationsschulen



Tobias Benz

Zustimmung und Ablehnung

Bürgerbeteiligung bei Unterbringung von Flüchtlingen

Nach ihrer Ankunft in der Bundesrepublik Deutschland werden die Flüchtlinge nach dem sogenannten Königsteiner Schlüssel auf die Bundesländer verteilt. Baden-Württemberg ist verpflichtet 13 Prozent der Flüchtlinge aufzunehmen. In den Landkreisen werden sie für maximal zwei Jahre in Gemeinschaftsunterkünften untergebracht. Danach werden die Flüchtlinge im Rahmen der Anschlussunterbringung auf die Städte und Gemeinden des Landkreises verteilt. Auch in der Gemeinde Grenzach-Wyhlen wurden in der Vergangenheit Flüchtlinge im Rahmen der sogenannten Anschlussunterbringung aufgenommen. Der Beitrag beschreibt aus Sicht einer Kommune die Erfahrungen mit einem umfassenden Informations- und Beteiligungsprozess der Bürgerschaft bei Planung und Bau einer Flüchtlingsunterkunft.

Ausgangssituation

Grenzach-Wyhlen ist die fünftgrößte Gemeinde im Landkreis Lörrach und erhielt bisher entsprechend der Einwohnerzahl Zuweisungen. Rechtlich ist dies im Flüchtlingsaufnahmegesetz geregelt. Die Aufnahme von Flüchtlingen ist somit keine freiwillige Leistung der Gemeinde, sondern eine rechtliche Verpflichtung. Die zuletzt massiv angestiegenen Flüchtlingszahlen auf Bundesebene wirken sich auch auf Grenzach-Wyhlen aus: Im Jahr 2012 waren keine Flüchtlinge zugewiesen worden, 2013 nur drei Flüchtlinge, 2014 waren es

18 Flüchtlinge und für das laufende Jahr 2015 mindestens 34 Flüchtlinge. Für 2015 wird mit mindestens 60 Zuweisungen gerechnet, bis 2017 wird sich diese Zahl aufgrund der stark steigenden Flüchtlingszahlen auf mindestens 200 erhöhen. Bei der Anschlussunterbringung ist die Zahl der Flüchtlinge nach oben nicht gedeckelt.

Diskussionsprozess und Alternativen

Die Flüchtlingsthematik wurde im Gemeinderat seit dem Amtsantritt des neuen Bürgermeisters im Dezember 2014 ausführlich diskutiert und beraten.

Überstimmendes Ziel aller 22 Ratsmitglieder in den fünf Fraktionen (CDU, SPD, Freie Wähler, Grüne, FDP) war die Sicherstellung einer menschenwürdigen Unterbringung als unabdingbare Voraussetzung für eine gelingende Integration. Zunächst wurden die der Gemeinde zugewiesenen Flüchtlinge in gemeindeeigenen Wohnungen untergebracht. Nachdem diese alle belegt waren, hat Grenzach-Wyhlen Wohnungen von BürgerInnen angemietet und diese an die Flüchtlinge weitervermietet. Die zahlreichen, monatelangen Aufrufe im Mitteilungsblatt stießen zwar auf eine gewis-



Kirsten Schroeter

»Welchen Fall möchte ich haben?«

Wege in die Mediationspraxis

Es gibt viele gute Gründe, sich für eine Mediationsausbildung zu entscheiden: Die einen interessiert es, grundsätzlich etwas über den Umgang mit Konflikten zu lernen – sei es mit Blick auf eigene Konfliktlagen oder die von anderen im privaten oder beruflichen Umfeld. Andere wünschen sich eine Erweiterung ihres Methodenkoffers. Und schließlich gibt es diejenigen, die zukünftig als professionelle MediatorInnen arbeiten wollen – entweder zusätzlich zur bisherigen beruflichen Rolle oder als neue berufliche Identität. Insbesondere für diese Teilnehmenden stellt sich mit fortschreitender Mediationsausbildung immer dringlicher die Frage: »Wie komme ich an meine ersten Mediationsfälle?« Dieser Beitrag zeigt auf, anhand welcher Überlegungen sich ein Ausbildungsteilnehmender den persönlichen Praxiszugang erschließen kann, um von »Wie komme ich an einen Fall?« zu »Welchen Fall möchte ich haben?« zu kommen.

Die Literatur zur Fallakquise von Mediationen ist bisher übersichtlich: Zum einen gibt es wissenschaftliche Arbeiten vornehmlich theoretischer Natur, die insbesondere den Entwicklungsbedarf des Mediationsmarktes umreißen; zum anderen gibt es Ratgeber, die vor allem auf das Marketing von Mediation abheben. Wer sich über Marketing vertieft informieren möchte, sei auf die entsprechenden Bücher verwiesen. Die hier formulierten Empfehlungen drehen sich nicht primär

um Marketing, sondern möchten anregen, den persönlichen Ausgangspunkt für den Weg in die Mediationspraxis genauer unter die Lupe zu nehmen, um nützliche Ideen für die individuelle »Wegeplanung« zu entwickeln. Der Beitrag basiert auf meinen Erfahrungen auf dem Weg in die eigene Mediationspraxis, auf der Erfahrung in der supervisorischen Begleitung von Ausbildungsteilnehmenden sowie auf Gesprächen mit KollegInnen – sämtlich MediatorInnen, die in diversen Anwendungsbereichen

selbstständig tätig sind und mir von ihren Wegen in die Mediationspraxis und daraus destillierten Empfehlungen erzählt haben.

Die eigene Praxis von Anfang an entwickeln

Bisweilen gibt es die Erwartung, die AusbilderInnen mögen dafür sorgen, dass die Teilnehmenden an Fälle kommen. In einigen wenigen Ausbildungen ist das der Fall, indem Teilnehmende als AssistentIn oder HospitantIn in die Mediation